

Das schönste Soldatendenkmal

Autor(en): **Michel, A. C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1928-1929)**

Heft 25

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das schönste Soldatendenkmal

Denkmäler dessen, was in den mehr als sechs Jahrhunderten der Eidgenossenschaft auf dem Schlachtfelde geleistet worden ist, finden sich allüberall in unseren Landen. Sei es ein ragendes Monument, wie droben am Morgarten, sei es eine stille Kapelle auf dem Schlachtfelde, wie bei Sempach, sei es ein einfacher Stein, wie bei Murten: jedes hat seine eigene Geschichte und kündigt Opfersinn und Mannestat. Dazu sind dann jene Gedenktafeln gekommen, welche an den aufflackernden Heldenmut beim Untergange der alten Eidgenossenschaft erinnern und die Soldatendenkmäler, durch welche wir das Andenken unserer lieben, während der Grenzbesetzung oder im Streikdienst gestorbenen Kameraden ehren. Und das ganze Schweizervolk hat seiner Armee auf Les Rangiers ein wunderbares, sprechendes Standbild gewidmet, die Schildwache, die mit der Waffe in der Hand die Grenzen schirmt.

Das **schönste** Soldatendenkmal aber ist kein anderes als Pisonis unsterbliches Meisterwerk, unsere St. Ursenkirche. Wer immer das Aaretal hinauf- oder hinunterzieht, wird sein Auge hinlenken auf den ragenden Turm und die stolze Front, und wes Geistes Kind er auch sein mag, wenn er eintritt in die heiligen Hallen, dann ergreift es ihn nicht nur durch die künstlerische Gestaltung und die harmonischen Linien, sondern durch die Ueberzeugung: hier ist heiliger Boden, ist geweihtes Land! Aber wie soll dieses Heiligtum ein Soldatendenkmal sein? Die Inschrift an der Hauptfassade sagt es uns: Deo Exercituum in SS. Mil. Urso et Victore et Soc. rest.

S. P. Q. S. an MDCCLXIX:

Dem Herrn der Heerscharen, zur Ehre der hl. Ursus und Victor und ihrer Gefährten,
Rat und Bürgerschaft im Jahre 1769.

Ursus und Victor und ihre Gefährten waren aber römische Legionäre, die ob ihrer Treue zu Christus in den Tod gegangen und die nun als hl. Stadt- und Landespatrone seit unvordenklichen Zeiten zu Solothurn in Ehren gehalten. Mit dem Heiligtum, das wir bewundern und mit den Heiligtümern, die vorher an dieser Stelle gestanden, ist nicht bloss das ganze religiöse Leben der Stadt, sondern auch ihre Geschichte auf engste verknüpft und verwebt.

Dieses Soldatendenkmal führt uns weit zurück, weit hinter den Geburtstag des Schweizerbundes. In jener Zeit, da Ursus und Viktor und ihre Gefährten lebten, pochten die Wogen der Völkerwanderung an den römischen Grenzwall. Mit Mühe nur und nicht ohne grosse Opfer und zeitweilige Rückschläge konnte die Rheinlinie behauptet werden. Rom brauchte da drunten seine zuverlässigsten Truppen, denn gerade am Rheinknie war der Druck am grössten und die Gefahr am nächsten. Es wurden darum aus weit entferntem Lande, aus der Thebais in Oberägypten, Truppen an den Rhein entsandt; es war unter dem Kaiser Maximilian, den im Jahre 286 Diokletian zum Mitherrscher angenommen und über den Westen des römischen Reiches gesetzt hatte. Was für ein Geist diese Truppen beseelte, das besagt der Brief des Bischofs Eucherius an den Bischof Salvius, wo diese Truppen sehr tüchtig in militärischer Beziehung, aber noch tüchtiger durch ihre Glaubensstreue gerühmt werden. Als sie nicht zur Bewachung der Grenze, sondern in erster Linie gegen ihre christlichen Glaubensbrüder gebraucht werden sollten, da wiesen sie dies weit von sich. «Wir sind deine Soldaten, o Kaiser, aber wir sind auch, was wir frei bekennen, die Diener Christi. Für

dich leisten wir unsern Militärdienst, Gott schulden wir ein unbeflecktes Leben.» So hatten die Thebäer bei Augannum droben gesprochen, als der Kaiser sie mit Folter und Tod bedrohte, und willig hatten sie ihren Nacken dem Schwerte gebeugt und sich geweigert, trotzdem sie in grosser Zahl gewesen, mit der Waffe in der Hand gegen den Kaiser sich zu wehren. Vom gleichen Geiste beseelt, waren Ursus und Viktor und ihre 60 Gefährten, die, im Castrum Salodorese ergriffen, lieber den Tod leiden, als ihrer Pflicht untreu werden wollten. Sie wurden darum auf der Brücke, die damals

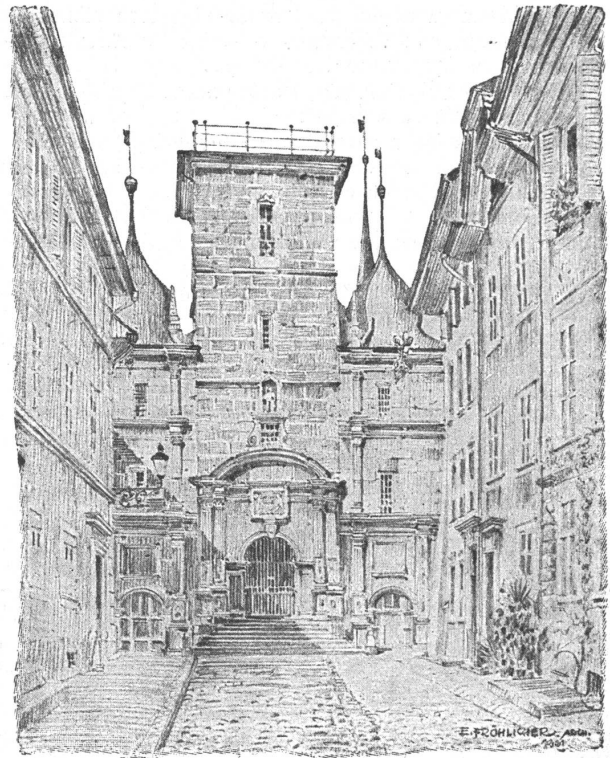


St. Ursenkirche — Fassade — Eglise St. Urs

weiter oben über die Aare führte, enthauptet und von ihren Glaubensgenossen am Ufer derselben, wo heute die kleine St. Peterskirche steht, beigesezt. Ihre Verehrung geht auf die frühesten Zeiten des Christentums in Helvetien zurück und verliert sich im Dunkel der Jahrhunderte. Theodolinde, die burgundische Königin, liess den Leib des hl. Viktor nach Genf bringen (475/500) und zu seinen Ehren vor der Stadt eine Basilika errichten. Das gleiche geschah wahrscheinlich unter derselben Königin mit dem Leib des hl. Ursus, dessen Sarg 1519 wieder aufgefunden wurde. Die gute Königin Bertha, deren Andenken in der Westschweiz noch im Volksmunde lebt, zeigte eine grosse Verehrung für die hl. Stätte und

erwies ihr fürstliche Freigebigkeit. Ihr Münster aber wurde im Laufe der Jahrhunderte baufällig, so dass eine ganz gründliche Erneuerung oder dann ein Neubau unerlässlich wurde. 1760 beschlossen Rat und Bürgerschaft den Neubau und nach vielen Wechselfällen und manch merkwürdigen Fügungen gelangte das Projekt des Tessiners Matteo Gaetano Pisoni von 1760 bis 1773 zur Ausführung. Es war ein Riesenwerk für das damalige kleine Solothurn, aber auch ein herrlicher Zeuge der Unternehmungslust, des Opfersinnes und der Energie der Bürgerschaft, und ein bleibendes Denkmal ihres religiösen Sinnes. Auch heute noch ist diese Liebe zu St. Ursen nicht kleiner geworden und die mit grossen Opfern durchgeführte Renovation von 1916 der klarste Beweis dafür.

Dieses Heiligtum der Stadt- und Landespatrone St. Urs und Victor und ihrer Gefährten grüsst in diesen Fest- und Kampftagen die Wehrmänner alle, die von nah und fern herbeikommen, um sich in friedlichem Wettkampf zu messen und die vaterländische Gesinnung zu beweisen. St. Ursen lässt in diesen Tagen vom Turme die Farben der Heimat flattern und trägt an der Front das leuchtende weisse Kreuz im roten Feld. Auch sie freut sich über alle jene, die bodenständigen Sinnes die Heimat lieben und schützen wollen und die als würdige Nachkommen das Erbe der Väter in Ehren halten und dafür leben, arbeiten, leiden, kämpfen und, wenn notwendig, auch dafür sterben wollen. «Wenn die Menschen schweigen, so würden die Steine reden. . . .» St. Ursen erinnert daran, dass nicht nur ein gestählter und geübter Körper den wahren Soldaten ausmacht, der sich an jedem Posten bewährt, sondern dass es darüber hinaus noch etwas gibt, das dem Menschen erst die wahre Kraft und Energie verleiht. Das hat der grosse Reorganisator unserer Armee, der verstorbene General,



Rathaus — Hôtel de ville

auch gewusst und hat darum 1914 dem Schweizervolke gesagt: «Nicht die vollkommenen Waffen oder die numerische Ueberlegenheit oder die Anordnungen der obersten Leitung sichern in erster Stelle den kriegerischen Erfolg, sondern der **Geist**, der die Armee beseelt.»

Und St. Urban, das der tapfern und treuen Thebäerschar und dem Herrn der Heerscharen geweiht ist, St. Ursen, das der steinerne Zeuge der vaterländischen Geschichte ist, es weist mit seinem Finger nach oben und ruft auch in unsere Tage, und zwar in die Sonntage und Werktage, in die Festtage und Kampftage hinein das Wort, das am Anfang unserer Geschichte steht und das ein glückhaftes Wort geworden ist für die 639 Jahre unserer Geschichte und, so wünschen wir und beten wir, auch für die Zukunft unserer lieben, einzig schönen Heimat:

«Im Namen Gottes, des Allmächtigen».

Solothurn, **Hptm. A. C. Michel**, Feldpr. I.-R. 21.

Aus der Geschichte der Stadt Solothurn

Wir könnten hier aus dem historischen Lexikon den Artikel «Solothurn» abdrucken und alle Daten und Taten anführen, welche die gestrenge Wissenschaft als unumstürzbar gelten lässt. Aber viel schöner dünkt es uns, ein anderes Buch aufzuschlagen, das weniger wissenschaftlich genau, aber dafür viel mehr voll Gemüt und heimatlichen Stolzes ist. Der Autor Franciscus Haffner, alt Stadtschreiber löblicher Stadt Solothurn, hat in seinem «Allgemeinen Schawplatz Historischer Geist- auch weltlicher vornehmsten Geschichten und Händlen» aus dem Jahre 1666 alles eifrig zusammengetragen, was zu Ehr und Nutzen der Stadt Solothurn konnte gesagt werden. Ob wir Menschen von heute es glauben wollen



St. Ursenkirche — Inneres

Eglise St. Urs — Intérieur